

# Difficile est non scribere tragoediam

Alle Festtagsbetulichkeit kann nicht darüber hinwegtäuschen: Noch nie hat sich die Zukunft für die schweizerische Ärzteschaft so dunkel am Himmel abgezeichnet wie am Jahresübergang 2002/03. Einer sonnigen föhnligen Aufhellung zum Trotz, die wir der scheidenden Bundesrätin Ruth Dreifuss zu verdanken haben: Die Weichen sind mittelfristig, ob so oder so, auf Wettbewerb gestellt, wobei die Erfinder das interessierte Publikum im dunkeln lassen, wie solches denn bewerkstelligt werden solle. Genau hier liegt aber das Problem für die Ärzteschaft: Die bestenfalls protoplastisch-virtuellen Konzepte der Politiker hinterlassen bei uns nur perplexen Verständnislosigkeit. Da kann einem auch das im Nationalrat enthüllte epochale Erlebnis von NR Ruey, der in der «Tiroler Zeit» von ähnlichen Problemen in Österreich gelesen hat, nicht so recht weiterhelfen.

Aber auch die Diskussion in der Ärzteschaft mag einen nicht in allen Teilen glücklich zu stimmen. Zu viele von uns glauben, es werde und müsse so weitergehen wie bisher, man müsse sich nur so recht breit hinsetzen und gebetsmühlenartig in solipsistischer Nabelschau das Lied von der hohen eigenen Qualität rezitieren, bitte von Realitäten nicht belastet. Ein Sozialstaat und sein Versicherungssystem jenseits der Grenzen seiner Möglichkeiten, eine durch alle Fraktionen des Parlaments der Ärzteschaft kritisch, wenn nicht feindlich eingestellte Mehrheit, nicht in allen Bereichen optimale Qualität ärztlicher Leistungen – so what? Wegzuputzen durch richtige PR, wenn dieser inkompetente ZV sich dies nur endlich in die Schädel hämmern liesse.

Was tun? 2003 stehen für die FMH einige wegweisende Grundsatzentscheide an: Will sie das Referendum gegen die KVG-Revision – hier sind noch lange nicht alle Klippen passiert – im

Falle einer Verschlechterung des Resultates ergreifen? Will sie den Weg in Richtung einer Einheitskasse ebnen helfen? Will sie gar in Form einer eigenen Initiative ihre Vorstellungen eines Gesundheitssystems Schweiz realisieren?

Was tun? Die Antwort muss auch sein, eine konstante, glaubhafte Berufspolitik zu konzipieren, Projekte zu Ende zu führen. Gemeint ist hier z.B. TARMED, der jetzt in Form des neuen UV/IV/MV-Tarifs ab 1. Mai 2003 gelten wird, mit einem (Leit-)TPW von Fr. 1.–, der nur gilt, wenn der neue Tarif nun auch wirklich eingeführt wird. Es war der Wille zu einer solchen Politik, gepaart mit berufspolitischer Realpolitik, die den ZV, aller praktischen Probleme zum Trotz, bewegen hat, hier nun endlich Nägel mit Köpfen zu machen.

Was tun? Die wohl wichtigste Antwort wäre: Mut zu Neuem, zu Innovation zu haben und Klein-Klein-Streitereien um kleine, schon in wenigen Jahren nicht einmal mehr als Makulatur erinnerliche Rechte, Vorteile usw. beiseitezuschieben. Nicht unbedeutende Teile der Ärzteschaft – sit venia verbo – sind vom selben Immobilismus befallen, der dieses ganze Land zu ruinieren droht und der – in Paraphrase zu «The Economist» – nicht anders beschrieben werden kann als ein um sich selbst drehendes Treten an Ort eines langsam verfettenden Igels. Die FMH will und muss sich immer mehr auf die Ärztinnen und Ärzte ausrichten, die genügend Mut, Energie und Freude am Beruf haben, diese neuen Wege zu beschreiten.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Nächsten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das kommende Jahr diesen Mut aus Freude an einer Medizin, die immer noch das faszinierendste Tätigkeitsfeld sein kann.

*Hans Heinrich Brunner, FMH-Präsident*